

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 91 (2020)
Heft: 12: Corona : wie die Institutionen mit der Pandemie umgehen

Artikel: Covid-19-Forschung in Institutionen bringt einen Mehrwert, wenn sie koordiniert ist : gezielte Erhebungen und Befragungen
Autor: Jungo, Patricia / Kirschner, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Covid-19-Forschung in Institutionen bringt einen Mehrwert, wenn sie koordiniert ist

Gezielte Erhebungen und Befragungen

Die Covid-19-Krise und welche Auswirkungen sie auf die Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf hat, wird breit untersucht. Nicht immer sind diese Untersuchungen breit abgestützt, koordiniert und damit wissenschaftlich fundiert. Und die Institutionen bleiben oft aussen vor.

Von Patricia Jungo und Michael Kirschner*

Seit Beginn der Covid-19-Krise befinden sich die Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf in einer akuten Notlage. Ihre sonst bereits sehr anspruchsvolle Aufgabe, Menschen zu begleiten und zu pflegen, Unterstützung zu leisten, Aktivitäten, Schulen und Werkstätten zu betreiben und ambulante und teilstationäre Angebote aufrechtzuerhalten, wachsen in Krisenzeiten zu grossen Herausforderungen an.

Um bei Bund, Kantonen und auch bei den Institutionen aus der Not geborenen Reflexhandlungen herauszukommen, braucht es dringend eine systematisch angegangene Aufarbeitung der bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse. Der Fokus darf dabei nicht nur auf der medizinisch-biologischen und technischen Seite der Virusbekämpfung liegen, sondern er muss sich auch auf die sozialen, ethischen und psychischen Auswirkungen bei Klientinnen und

Es braucht eine systematische Aufarbeitung der Erkenntnisse und Erfahrungen.

Klienten und das Personal richten. Weiter muss eruiert werden, was vom bunten Strauss an Empfehlungen und Massnahmen für wen und auf welcher Ebene nutzbringend war und auf was man bei einer nächsten Welle bewusst verzichten kann.

Unterschiedliche Koordinationsanstrengungen

Zur generellen Verbesserung der Handlungsfähigkeit braucht es eine möglichst zügige Aufarbeitung der Krise. Dies kann allerdings nur geschehen – und hier liegen die zwei grossen Stolpersteine –, wenn die nötigen Studien zwischen den Akteuren koordiniert sind, wenn tatsächlich praxisrelevante Fragen aufgenommen werden und die Institutionen trotz knappen Ressourcen den notwendigen Zugang zu Forschungsgrundlagen gewähren. Energie muss also gebündelt und Prioritäten müssen gesetzt werden.

Die aktuell laufenden Covid-19-Forschungsprojekte fokussieren zum einen auf die Bewältigung (Lösungen) und zum anderen auf die Aufarbeitung (Rückblick) der Krise. Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) hat im Frühling 2020 zwei Programme mit derzeit 94 Projekten lanciert (Programm Coronaviren; Nationales Forschungsprogramm 78 «Covid-19»). Die zwölf

Schweizer Universitäten und neun Fachhochschulen haben Forschungsprojekte lanciert, die jeweils auf eigenen Websites publiziert werden. Hinzu kommen Projekte und Studien von Bundesämtern, Kantonen und Fachgesellschaften, die oft mit privaten Forschungsinstituten durchgeführt werden.

Als Beispiel für eine optimale Forschungskoordination kann das im März 2020 von der Swiss School of Public Health SSPH+ lancierte Projekt «Corona Immunitas» genannt werden. Mit einem einheitlichen Forschungsprotokoll, das erst einen Vergleich der Resultate ermöglicht, werden in einem landesweit koordinierten Ansatz epidemiologische Daten in 40 Teilprojekten

* **Patricia Jungo** ist Forschungskordinatorin von Curaviva Schweiz. **Michael Kirschner** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Menschen im Alter von Curaviva Schweiz.

>>



Covid-19-Test in einem Pflegeheim: Es gilt genau zu evaluieren, welche der Befragungs-, Forschungs- und Untersuchungsaktivitäten längerfristig wirklich nützlich sind und relevante Angaben zu Problemstellungen liefern können.

Foto: Keystone

gesammelt. Untersucht wird, wie viele Personen sich mit dem Virus infiziert haben und inwiefern eine durchgemachte Erkrankung vor einer erneuten Ansteckung schützt. Auch Mitarbeitende von Alters- und Pflegeheimen, Spitex-Organisationen und Spitälern werden in die Projektuntersuchungen mit einbezogen.

Oft von begrenzter Aussagekraft

Im Gegensatz zu diesem koordinierten Ansatz lancieren diverse Akteure (u.a. Behörden, Fachgesellschaften, Verbände, Forschung) für sich stehende und unkoordinierte Befragungen von Institutionen und Fachpersonen. Diese Befragungen und Erhebungen sind von unterschiedlicher Qualität und oft von begrenzter Aussagekraft. Ungünstig ist, wenn die Resultate auf schwacher Datenbasis und auf geringem Einbezug der Akteure der Praxis basieren, aber zu neuen Forderungen und Empfehlungen führen.

So hat etwa die Fachgesellschaft palliative ch im Juli die Resultate einer auf nur drei Fragen basierenden Mitgliederumfrage zur Covid-19-Pandemie sowie auf elf Interviews mit «Schlüsselpersonen» (zehn davon Ärzte aus Spitälern) basierende Untersuchung publiziert. Obwohl Pflegeheime nicht explizit befragt wurden, formulierte der Synthesebericht

Empfehlungen für Pflegeheime. Diese wurden ohne Konsultation der Branche direkt in den vom Bundesrat im September publizierten Bericht zur Palliative-Care-Versorgung in der Schweiz aufgenommen.

Auch der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK hat Mitte August eine «Umfrage zu den Erfahrungen von Pflegenden während der Coronapandemie» im Verlauf der ersten Welle (März–Mai) mit nur vier Fragen durchgeführt. Die Resultate sollen im Dezember veröffentlicht werden.

Es gilt nun Kräfte zu sparen und genau zu evaluieren, welche dieser Befragungs-, Forschungs- und Untersuchungsaktivitäten längerfristig wirklich nützlich sind und relevante Angaben zu Frage- und Problemstellungen liefern können. Bei landesweit 1566 Alters- und Pflegeheimen mit etwa 297 000 Direktbetroffenen (Anzahl Mitarbeitende und Bewohnende) drängt sich ein koordiniertes Vorgehen auf, um qualitativ hochstehende Resultate von nationaler Tragweite zu generieren.

Hier bietet Curaviva Schweiz als nationaler Dachverband Hilfestellung. Curaviva Schweiz koordiniert und fördert den Austausch zwischen Forschungs- und Praxispartnern, beobachtet laufende Forschungsprojekte, stellt relevante Ergebnisse zu relevanten Themen zur Verfügung. Der Verband engagiert sich zudem in einem grossen Netzwerk, damit für Institutionen relevante Themen den Weg in die Forschung finden.

Der Fokus richtet sich dabei auch auf soziale und betriebliche Aspekte. Bisher sind Projekte mit sozialmedizinischen, ethischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen zu kurz gekommen.

Curaviva Schweiz fördert den Austausch zwischen Forschungs- und Praxispartnern.

Enge Zusammenarbeit mit der Branche

Die aus der Krise für die Branche erwachsenen Anliegen wurden von Curaviva zusammen mit Insos Schweiz gesammelt und bei Bund, Kantonen, Forschung und Fachgesellschaften

deponiert. Weiter werden über die Mitglieder oder auch innerhalb der beiden Verbände Informationen zu Forschungsvorhaben, Umfragen, Polycys und Projekten gesammelt. Interessierte Akteure aus der Branche können sich an die Fachstelle Forschungskoperationen wenden.

Um die richtigen Entscheidungen zu treffen und Rückschlüsse aus der noch andauernden Pandemie zu ziehen, gilt es für die Forschung, eng mit der Branche zusammenzuarbeiten. Der Einbezug muss in einer möglichst frühen Projektphase

stattfinden, da Praxispartner oft zu wenig oder zu spät als Wissensträger wahrgenommen werden.

Prioritäten setzen

Curaviva Schweiz nimmt derzeit bei vier grösseren Forschungsvorhaben und einer Kleinumfrage eine aktive Rolle ein. Eines der für die Bereiche Menschen im Alter und Menschen mit Behinderung wohl relevantesten Forschungsprojekte hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) im Auftrag des Bundes lanciert. Dabei soll mittels Online-Befragungen bei den vier Gruppen ältere Bevölkerung, Personal, Heimleitende, Angehörige die Situation von Menschen mit Beeinträchtigungen, älteren Menschen und Menschen in Heimen im Verlauf der Krise analysiert werden. Das Projekt wurde aufgrund von zwei im Juni 2020 von Curaviva-Präsident Laurent Wehrli und SP-Gesundheitspolitikerin Barbara Gysi im Parlament eingereichten Postulate gestartet. Die im September 2020 von Laurent Wehrli, Insos-Präsidentin Marianne Streiff-Feller und der grünen Ständerätin Maya Graf eingereichten Postulate stossen in die gleichen Richtung.

Curaviva Schweiz und Insos Schweiz sind in diesem Projekt in der Begleitgruppe vertreten und bringen die Interessen

Was ist wann genau passiert? Wie stark waren Bewohnernde und das Personal betroffen?

und Fragestellungen der Branchen ein. Die Resultate werden eine erste nationale Bestandsaufnahme liefern und anhand von Daten und Informationen zentrale Fragen beantworten:

Was ist wann genau passiert? Wie stark waren Bewohnernde und das Personal betroffen? Wie gross waren die Unterschiede zwischen den Kantonen? Zeigen sich Bezüge zu den Massnahmen? Lässt sich etwas über deren Wirksamkeit aussagen? Das Projekt soll auch Licht ins Dunkel der Zahlen bezüglich der Coronatoten in den Institutionen bringen, die mit den Meldeformularen von Ärzten und Spitätern erhoben werden.

Der Bericht soll Ende Juni 2021 vorliegen. Voraussetzung für aussagekräftige Resultate ist natürlich eine hohe Beteiligung der jeweiligen Gruppen an der Umfrage. ●

Weitere Infos:

www.curaviva.ch/Fachinformationen/Forschung-und-Praxis

Kontakt: Patricia Jungo, p.jungo@curaviva.ch

Anzeige



Kinder sind anders. Deshalb sind wir es auch.

Danke, dass Sie mit Ihrer Spende eine bestmögliche Heilung von Kindern unterstützen.

**Spendenkonto
87-51900-2**

UNIVERSITÄTS-
**KINDERSPITAL
ZÜRICH**

Das Spital der
Eleonorenstiftung